



# FLUCHT MIT DEM RAD

*Im September tauchten das erste Mal Meldungen auf, dass Flüchtlinge über Russland nach Norwegen flohen, eine Grenze, die man nur mit dem Fahrrad überwinden konnte. Der Syrer Khalid Aziz ist einer von ihnen, die über diese Route kamen*

Text **Veronica Frenzel**



Russisches  
Recht verbietet  
es, zu Fuß über  
die Grenze zu  
laufen. Daher  
setzen sich  
Flüchtlinge aufs  
Rad (re.)

Einfache Not-  
quartiere für  
Flüchtlinge am  
Polarkreis (li.)

**N**ur drei Mal ist Khalid Aziz, ein 24 Jahre alter syrischer Medizinstudent aus Damaskus, in seinem Leben Rad gefahren. „Ich erinnere mich genau an jedes einzelne Mal“, sagt er und fährt sich mit beiden Händen durch die halblangen, schwarzen Haare. Als er neun Jahre alt war, setzte ihn sein Vater zum ersten Mal auf ein Fahrrad. Khalid erzählt, dass er hinfiel, dass ihn sein Vater wieder auf den Sattel setzte, er wieder stürzte. Sein Vater ließ ihn erst in Ruhe, als er ein paar Meter geradeaus fahren konnte. Als er schon an der Universität war, kam ein Kommilitone mit einem Mountainbike zum Unterricht. Alle wollten unbedingt das Rad ausprobieren, irgendwann setzte sich auch Khalid auf das Mountainbike. Kaum war er aufgestiegen, musste er daran denken, wie er als Junge gestürzt war, und prompt fiel er nach ein paar Metern hin. Das letzte Mal ist er am 16. November 2015 Rad gefahren. „Meine bisher längste Strecke“, sagt er und lacht. Nach einer Pause sagt er ernst, an jenem Tag dachte er, er hätte

verstanden, wieso sein Vater unbedingt wollte, dass er das Radfahren lerne.

An jenem Tag fuhr er 100 Meter vom russischen Grenzposten Storskog nach Norwegen, ganz im Norden Europas, 600 Kilometer oberhalb des Polarkreises. Khalid sagt, niemals sei er auf dem Fahrrad so glücklich gewesen. „Ich hatte das Gefühl, in ein neues, friedliches Leben ohne Angst zu fahren.“

Khalid schüttelt den Kopf, als er davon erzählt, und lächelt ein wenig verbittert. Er sitzt auf einem grasgrünen Plastikstuhl in einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber in einem 10.000-Einwohner-Dorf in Niedersachsen, irgendwo zwischen Berlin und Hamburg. Er lächelt immer noch, als er sagt, er wüsche sich heute, er wäre nie in seinem Leben auf ein Fahrrad gestiegen, vor allem nicht am 16. November 2015.

Es kam alles anders, als er es sich erhofft hatte. Khalid radelte an jenem Tag nicht in ein neues Leben, die Fahrt setzte seiner Angst kein Ende. Die Radfahrt, so fürchtet er heute jeden

Tag, könnte seine Aussicht auf eine Zukunft in Europa für immer zerstört haben.

Mitte Dezember, nach drei Wochen in Norwegen, wurde er nach Russland abgeschoben. Weil er in Norwegen schon Asyl beantragt hat, könnten ihn die Deutschen jetzt dorthin zurückschicken. Und dort würde man ihn wieder nach Russland bringen, ist Khalid sich sicher. Weil er hofft, dass die deutschen Behörden nichts von der Reise nach Norwegen erfahren, möchte Khalid Aziz nicht mit seinem echten Namen in dieser Geschichte auftauchen.

### Skuriles Gesetz

Im September tauchten die ersten Meldungen über die arktische Fluchtroute auf, die weit oberhalb des Polarkreises nach Europa führt, über Russland nach Norwegen. Sie klangen zunächst wie ein Witz. Es hieß, Menschen aus Syrien, Irak, Afghanistan würden die norwegisch-russische Grenze mit dem Rad überqueren. Dann waren im Fernsehen Bilder von der Polizeiwache in der norwegischen Grenzstadt Kir-



### Die Fluchtstrecke 1

Damaskus-Beirut, Beirut-Moskau, Moskau-Murmansk (Flugzeug), Murmansk-Nikel-Storskog (Auto), Grenzübergang Storskog-Kirkeneses (Fahrrad), Storskog-Kirkenes (norw. Polizeiwagen)

### Die Fluchtstrecke 2

Kirkenes-Storskog-Murmansk (norw./ russ. Polizeiwagen), Murmansk-Moskau-Beirut (Flugzeug), Beirut-türkische Küste (Auto/Bus), türkische Küste-griechische Inseln (Schlauchboot), griechische Inseln-Athen (Fähre), Athen-München, München-Hamburg/Berlin (Bus/Zug)

kenes zu sehen gewesen, wo sich Räder stapelten, viele noch mit russischem Preisschild. Die Reporter erklärten, eine seltsame Klausel im russischen Recht verbiete es, zu Fuß über die Grenze zu gehen. Norwegisches Recht wiederum verbiete es, Menschen ohne gültige Papiere im Auto mitzunehmen.

Khalid Aziz lebte noch in Syrien, als er zum ersten Mal von der Fluchtroute übers Eis hörte, es war Mitte September. Schon lange dachte er darüber nach, das Land zu verlassen. Nur wegen seiner Eltern, die nicht wollten, war er noch in Damaskus. Mittlerweile hielt ihn auch das nicht mehr, er ertrug die Bomben nicht mehr. In den Libanon oder nach Jordanien aber wollte er nicht. Die Geschichten, die seine Freunde, die dort lebten, erzählten, machten ihm Angst. Offiziell dürfen Syrer nicht arbeiten, auf dem Schwarzmarkt verdienen sie wenig, die Lebensmittel, die die Hilfsorganisationen verteilen, reichen nie. Er träumte von einem selbstbestimmten, unabhängigen Leben, von Europa, von Deutschland. Er malte sich aus, weiterzustudie-

ren, irgendwann als Arzt zu arbeiten. Doch er fürchtete den Weg übers Meer. Er wusste, dass dort immer wieder Menschen auf der Flucht ertrinken.

„Als ein Freund an einem Abend von der Route über Russland erzählte, war ich wie elektrisiert. Ich konnte an nichts anderes mehr denken“, sagt er und lächelt, zum ersten Mal wirkt er nicht verbittert. Man ahnt, wie erleichtert er gewesen sein muss, eine Möglichkeit gefunden zu haben, nach Europa zu gelangen, ohne das Meer zu überqueren. An jenem Abend Mitte September sagte der Freund auch, Norweger würden die Flüchtlinge über die Grenze fahren, von Fahrrädern sprach er nicht.

Khalid sprach die Schmuggler, die in den Cafés von Damaskus herumlungerten, auf die Arktisroute an. Nur einer hatte die Tour im Angebot, er wollte 7.000 Euro, mehr als doppelt so viel wie für die Fahrt über die Ägäis. Fast zwei Monate dauerte es, bis Khalid das Geld zusammen hatte, er borgte es sich von Freunden und Verwandten. Die Hälfte übergab er dem Schmuggler.

Die andere Hälfte hinterlegte er in einem Laden, der sich auf Geschäfte mit der Flucht spezialisiert hat. Wenn er gut in Norwegen angekommen wäre, würde er dort anrufen, und der Ladenbesitzer würde dem Schlepper das übrige Geld übergeben. Khalid erhielt einen Pass mit russischem Visum und drei Flugtickets: Damaskus-Beirut, Beirut-Moskau, Moskau-Murmansk. Zwei Tage später, am 12. November, ging es los. Khalid hatte seine wärmste Kleidung angezogen: die Lederjacke, die jetzt über seinem Stuhl in der Unterkunft in Niedersachsen hängt, den Wollpulli, den er auch jetzt trägt, und einen Schal, den er irgendwo auf der Reise verloren hat.

### Farblose Stadt

Wenn Aziz von seinen Tagen in Russland erzählt, fällt immer wieder das Wort „grau“. Murmansk, eine alte Industriestadt, mit dem nächsten Flughafen zur norwegischen Grenze: grau. Das Hotel, in dem ihm der Schmuggler ein Zimmer gebucht hatte: grau. Die Landschaft, der Himmel, die Menschen: grau.

„Normalerweise wäre ich nie in diese Gegend gekommen“, sagt Khalid und lacht, ein wenig zu laut. „Es gibt auch absolut keinen Grund, an diesen Ort zu reisen.“ Er schüttelt sich. „Es ist so kalt und grau dort.“ Er nimmt das Handy, das vor ihm auf dem Tisch liegt, und spielt auf YouTube ein Video ab, das Murmansk zeigt. Ein paar Fabriken sind zu sehen, ein Fluss, heruntergekommene Häuser, wenige Menschen in dunklen Mänteln und Jacken. Tatsächlich wirkt alles grau. „Was will man da?“, fragt er.

Am zweiten Tag in dem Hotel in Murmansk holte ihn ein Syrer ab, der mit dem Schmuggler in Damaskus zusammenarbeitete. Der Mann brachte ihn nach Nikel, einer weiteren Industriestadt, noch näher an der norwegischen Grenze. Dort schleppte der Mann Khalid in ein Fahrradgeschäft. Er sprach auf Russisch mit dem Verkäufer und nahm schließlich ein Kinderfahrrad mit, blau und aus Stahl.

„Als ich in dem Laden stand, dachte ich noch, er würde ein Rad für seinen Sohn kaufen“, berichtet Khalid, reißt die braun-grünen Augen auf und grinst breit. Als sie den Fahrradladen verließen, erfuhr er, dass das Rad für ihn bestimmt war, dass er damit über die Grenze fahren sollte. „Ich sagte, dass ich das nicht könnte. Aber der Schmuggler erklärte, ich hätte keine Wahl. Also setzte ich mich aufs Rad, um zu üben.“ Mit der Hand malt Khalid Schlangenlinien in die Luft. „So bin ich gefahren: wie ein Betrunkener.“ Er schüttelt sich wieder. „Aber es war so kalt, dass ich nach ein paar Metern wieder abgestiegen bin – ich hatte nicht mal Zeit, hinzufallen“, sagt er und lacht wieder ein bisschen zu laut.

Der Schmuggler packte das Rad in den Kofferraum, sie setzten sich ins Auto und warteten. Als es dämmerte, fuhren sie weiter. Von Nikel sind es 40 Kilometer bis zum Grenzübergang Storskog. Auf einer weiten Ebene stehen dort zwei Schlagbäume, zwei Grenzhäuschen, dazwischen liegen etwa hundert Meter Niemandsland. Ein paar Meter vor dem russischen Schlagbaum hielt der Syrer den Wagen an, holte das Fahrrad aus dem Kofferraum, zeigte

auf den zweiten Schlagbaum und sagte zu Khalid, bis dorthin müsse er fahren.

„Ich hatte keine Handschuhe, keine Mütze – und es war mindestens minus zehn Grad kalt“, erzählt Khalid und schaut auf seine schmalen, langen Hände. „Ich hatte das Gefühl, meine Finger erfrieren.“ Dann lacht er wieder und sagt: „Aber ich bin nicht hingefal-

Und ich dachte, ich würde auf der Stelle erfrieren.“

Die Beamten an der russisch-norwegischen Grenze schoben Khalid in das Häuschen, wo es warm war, und gaben ihm heißen Tee. Nach einer Weile kamen zwei Polizisten. Sie nahmen ihn mit auf die Wache in Kirkenes, etwa 20 Kilometer von der Grenze entfernt,



Murmansk ist vor allem eines: grau. Der Ort verdankt seine Existenz unter anderem der russischen Atom-U-Boot-Flotte

len, keine Ahnung, wie ich das geschafft habe.“

### Sicheres Drittland

Vor dem norwegischen Grenzhäuschen standen zwei Männer, eingepackt in dicke Mützen und Jacken. Als er ein paar Meter von ihnen entfernt war, sprang Khalid vom Fahrrad und stolperte ihnen entgegen.

„Die müssen geglaubt haben, dass ich sie für den Propheten halte“, sagt er und grinst. „Dabei war ich einfach glücklich, endlich in Europa zu sein.

und nahmen seinen Asylantrag auf. Aziz wunderte sich noch, dass sie nicht nach Syrien fragten, nur nach der Reise nach Russland. Sorgen machte er sich aber keine. Schließlich brachten sie ihn in ein Wohnheim, wo schon andere Syrer lebten. Von ihnen hörte Khalid zum ersten Mal, dass Norwegen syrische Flüchtlinge nach Russland abschiebt.

„Ich wollte das erst nicht glauben“, sagt Khalid, und lacht wieder, diesmal ein wenig bitter, ein wenig verzweifelt. „Stattdessen malte ich mir aus, wie ich

in einem der bunten Häuschen von Kirkenes als Arzt arbeitete.“ Er zeigt wieder Bilder auf seinem Handy. Helle Einfamilienhäuser mit bunten Dächern, freundlich lächelnde Menschen in bunten Mänteln und Jacken, frisch geteerte Straßen. „Ich fand sogar das Wetter besser als in Russland“, sagt Khalid und lacht. Bis

Russland einfach in ihre Heimatländer abgeschoben. Doch Norwegen blieb dabei. Seitdem versuchen übrigens viele Flüchtlinge, über die finnische Grenze nach Europa zu gelangen, die nur ein paar Hundert Kilometer südlich von Murmansk liegt. Auch die Finnen versuchen jetzt, die Flüchtlinge abzuhalten. Gerade hat die Regierung

trauten sich nicht, etwas zu erwidern. Breit und in Uniform warteten die Beamten in der Tür des Zimmers, bis sie fertig waren. Die Polizisten brachten Khalid und zehn andere Syrer zum russischen Posten am Grenzübergang Storskog. Aus dem Bus heraus sah Khalid das Häuschen, in dem er drei Wochen zuvor heißen Tee getrunken und sich darauf gefreut hatte, ein neues Leben zu beginnen. Als er und die anderen auf der russischen Seite aus dem Bus stiegen, peitschte ihnen der Sturm Schneeflocken ins Gesicht. Erst nach zwei Stunden, so erzählt es Khalid, kam ein Wagen und brachte sie zum Flughafen in Murmansk.

### Angst vor Abschiebung

Dort rief er den Schmuggler in Damaskus an. Der sagte, er könne nicht helfen, und legte auf. Das restliche Geld hatte Khalid ihm längst zukommen lassen. Er rief seinen Bruder an, der kaufte ihm ein Flugticket über Moskau nach Beirut. In Russland, sagt Khalid, könne man nicht überleben. Da sei es noch schlimmer als in Beirut oder Jordanien. Man könne gar nicht arbeiten, bekomme kein Essen und kein Bett, außerdem sei es bitterkalt.

Anfang Januar ist Khalid dann doch übers Meer nach Europa gekommen. Er schlägt die Hände vors Gesicht, als er davon spricht. Er lächelt nicht mehr. „Ich war sicher, wir würden ertrinken“, sagt er. Mehr erzählt er von seiner zweiten Reise nach Europa nicht.

Seit Mitte Januar lebt er in Deutschland. Hier findet er eigentlich alles „perfekt“. Wäre da nicht die Angst, nach Russland abgeschoben zu werden. In Norwegen haben sie Khalids Fingerabdrücke genommen. Gemäß dem Dublin-Abkommen, wonach jeder Flüchtling in dem europäischen Land das Asylverfahren absolvieren muss, das er zuerst betreten hat, müsste er dorthin zurück. „Die Norweger würden mich wieder nach Russland bringen“, sagt er ernst.

Und dann erklärt er, dass er nie wieder in seinem Leben auf ein Fahrrad steigen will.



Kirkenes ist ebenfalls eine wichtige Hafenstadt, sieht aber aus wie eine nordische Puppenstube

Ende November sind nach Angaben der Norweger mehr als 5.000 Syrer, Iraker und Afghanen über Russland nach Nordnorwegen gelangt. Dann erklärte die Regierung in Oslo Russland zum sicheren Drittland, positionierte Polizeibeamte an der Grenze und begann, die Flüchtlinge nach Russland abzuschicken. Der Europachef des Hochkommissariats für Flüchtlinge der Vereinten Nationen erklärte zwar, in keinem Fall sei Russland ein sicheres Drittland, Flüchtlinge mit Schutzbedarf – auch solche aus Syrien – würden von

verboten, die russische Grenze mit dem Fahrrad zu überqueren. Die Schmuggler verkaufen den Flüchtlingen jetzt schrottreife Autos.

### Zurück nach Murmansk

Die norwegischen Polizisten kamen am frühen Morgen des 10. Dezember, um Khalid Aziz abzuholen. Ohne zu klopfen traten sie in das Zimmer, das er sich mit drei anderen Syrern teilte. Auf Englisch riefen sie, sie sollten ihre Sachen packen, sie müssten zurück nach Russland. Aziz und die anderen